Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche,
Katharinenstr. 23 part. u. Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,750.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.
Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 1. Sonnabend den 1. Januar 1887. 81. Jahrgang.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen
Sonntag, den 2. Januar,
Vormittags nur bis ½9 Uhr
geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Amtlicher Theil.

Für Unterlassen der Zusendung von Neujahrskarten gingen ferner ein:

von Herrn Stadtrath a. D. Härtel	6 ℳ	— ₰
" " Alexander Freiherrn von Sternburg	6 "	— "
" " Kaufmann Ferdinand Dürbig	6 "	— "
" " Capellmeister Hans Sitt	6 "	— "
" " Professor Dr. Mayhoff	6 "	— "
" " " " Wislicenus	6 "	— "
" " Staatsrath u. Kammerherrn v. Radetzky-Mikulitsch, kaiserl. russischem Consul	6 "	— "
" " Banker Max Meyer	6 "	— "
" " Carl Strube	6 "	— "
" " S. Rosenthal	3 "	— "
" " Hermann Mendelssohn	6 "	— "
" " Dr. med. Joseph	6 "	— "
" " Rechtsanwalt Lebrecht Scheffler	6 "	— "
" " Kaufmann Johann Beuler	6 "	— "

worüber hierdurch dankend quittirt wird.

Leipzig, den 31. December 1886.

Der Rath der Stadt Leipzig.
(Armenamt.)
Ludwig-Wolf. Gebel.

Dank.

Von einer Anzahl hiesiger Einwohner ist durch Vermittelung des Herrn Rentier **Carl Zimmermann** der zu Weihnachten jeden Jahres unter die Schutzmannschaft zur Vertheilung kommenden **Schutzmannscasse** der Betrag von **1366 Mark** überwiesen worden. Indem das unterzeichnete Directorium des Polizeiamtes über den Empfang dieser Summe quittirt, spricht es zugleich im Namen der ihm unterstellten Beamten den geehrten Schenkgebern für diese wohlwollende und reichliche Zuwendung den pflichtschuldigsten und wärmsten Dank aus.

Leipzig, am 30. December 1886.

Das Directorium des Polizeiamtes.
Bretschneider.

Bekanntmachung.

Nach §. 4 des nachstehend abgedruckten Regulativs der Friedensstiftung sind die Unterstützungen aus dieser Stiftung am Tage des Friedensschlusses, sonach am 2. März, zu vertheilen und fordern wir daher Diejenigen, welche um solche Unterstützungen nachsuchen wollen, hierdurch auf, ihre Gesuche bis zum 31. Januar 1887 mit den nöthigen Bescheinigungen bei uns einzureichen.

Spätere Anmeldungen würden für diesmal unberücksichtigt bleiben müssen.

Im Uebrigen verweisen wir auf unsere nachstehend wieder abgedruckte Bekanntmachung vom 21. Juni 1878.

Leipzig, am 7. December 1886.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Lamprecht.

Bekanntmachung.

Nachdem wir die Bestimmungen des Regulativs für die Friedensstiftung der Stadt Leipzig in einigen Puncten unter Zustimmung der Stadtverordneten abgeändert haben, bringen wir das abgeänderte Regulativ nachstehend zur allgemeinen Kenntniß.

§. 1. Der Zinsfuß des Stiftungscapitals zu 60,000 ℳ wird auf 5 Procent jährlich festgesetzt. Die Zinsen laufen vom 1. Januar 1871 an.

§. 2. Die Zinsen werden verwendet zur Unterstützung solcher in Leipzig wohnhafter Invaliden und Angehörigen von Gefallenen oder verstorbenen Invaliden aus dem Kriege 1870/71, die einer Hülfe dringend bedürfen.

§. 3. Ueber die Gewährung der Unterstützung beschließt eine aus je 3 Mitgliedern des Raths und der Stadtverordneten zu bildende Deputation.

§. 4. Die Vertheilung der Unterstützungen findet regelmäßig alljährlich am Tage des Friedensschlusses statt; ausnahmsweise können Unterstützungen auch außer dieser Zeit nach Ermessen der Deputation gewährt werden.

§. 5. Ueber Einnahmen und Ausgaben wird der Rath alljährlich Rechnung ablegen.

§. 6. Abänderungen dieses Regulativs bleiben dem übereinstimmenden Beschlusse des Raths und der Stadtverordneten vorbehalten.

Leipzig, am 21. Juni 1878.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. G. Richter.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 22. April dieses Jahres machen wir hierdurch die Herren Aerzte darauf aufmerksam, daß sie über die im laufenden Jahre ausgeführten Impfungen für jeden Ort, in welchem sie solche Impfungen vorgenommen haben, eine besondere Liste nach den Formularen V, VI und VII, und zwar in allen Rubriken vollständig ausgefüllt, aufzustellen und bis spätestens zum 10. Januar 1887 ohne jede weitere Aufforderung an unsere Impf-Expedition — Stadthaus, 2. Etage, Zimmer Nr. 115 — einzureichen haben, widrigenfalls nach Ablauf dieses Tages unnachsichtlich gegen Säumige mit der in §. 14 des Gesetzes angedrohten, nach Befinden bis zu 100 ℳ ansteigenden Geldstrafe vorgegangen werden wird.

Leipzig, am 21. December 1886.

Der Rath der Stadt Leipzig.
VIIIb, 3052. Dr. Georgi. Fröbisch.

Nicolai-Gymnasium.

Anmeldungen zur Osteraufnahme werden in der Woche vom 10. bis 15. Januar 1887 (Sprechstunde 12—1 Uhr) angenommen. Erbeten wird die Vorlegung des letzten Schulzeugnisses.

Leipzig, den 15. December 1886. Dr. Mayhoff.

Holz-Auction.

Mittwoch, den **12. Januar 1887** sollen im Forstreviere **Connewitz** auf dem Holzschlage in Abth. 20/25 von **Vormittags 9 Uhr** an
ca. 200 Haufen **starker harter Abraum** und
" 100 " **Schlagreisig (Langhaufen)**
unter den im Termine öffentlich aushängenden Bedingungen und gegen die übliche Anzahlung meistbietend an Ort und Stelle verkauft werden.

Zusammenkunft: Auf dem Holzschlage an der **Connewitzer Linie**, unweit der **weißen Brücke**.

Leipzig, am 29. December 1886.

Des Raths Forstdeputation.

Oeffentliche Sitzung der Handelskammer

Montag, den 3. Januar 1887, Nachmittags 5 Uhr, in deren Sitzungssaal, Neue Börse 1.

Tagesordnung:
1) Wahl eines Vorsitzenden und zweier stellvertretenden Vorsitzenden.
2) Wahl der beiden übrigen Mitglieder des Verfassungs- und Wahlausschusses.

Hierauf nichtöffentlich:
3) Wahl eines Mitgliedes zur Ergänzung der Handelskammer.
4) Wahl eines Mitgliedes des Börsen-Vorstandes.

Bekanntmachung.

An den Sonntagen während der diesjährigen Neujahrsmonate wird der Postdienst bei dem hiesigen Postamt 1 (Augustusplatz) wie folgt wahrgenommen:

1. Die Briefbestellung, sowie die Bestellung der Geldbriefe und Postanweisungen wird am Sonntag den 2. Januar während des ganzen Tages in demselben Umfange wie an den Wochentagen ausgeführt.

Am Festtage Erscheinung Christi, Donnerstag den 6. Januar, sowie am Sonntag den 9. Januar findet die Briefe- und Geldbestellung des Vormittags ebenfalls wie an Wochentagen statt.

2. Die Dienststunden für den Verkehr mit dem Publikum werden am Sonntag den 2. Januar von 8 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends und am Donnerstag den 6. Januar von 8 Uhr Vormittags bis 7 Uhr Abends abgehalten.

Bei den übrigen Postanstalten in Leipzig findet eine Ausdehnung des Bestellungsdienstes und des Schalterdienstes an den in die Neujahrszeit fallenden Sonn- und Festtagen nicht statt.

Leipzig, 29. December 1886.

Der Kaiserliche Ober-Postdirector.
Walter. Gebb.

Sparcasse Connewitz.

Der Zinsenberechnung halber bleibt die hiesige Sparcasse vom **20. December ab geschlossen**. Die Wiedereröffnung derselben findet **Mittwoch den 5. Januar 1887** statt und wird von diesem Tage ab, wie früher, **Montags Nachm. 3—6, Mittwochs und Sonnabends Vormittags 9—1 Uhr** expedirt.

Connewitz, am 9. December 1886.

Die Sparcassen-Verwaltung.
Eulenstein, Dir.

Nichtamtlicher Theil.

Zum 80jährigen Dienstjubiläum Kaiser Wilhelm's.

„Das Leben des Menschen währet siebzig Jahre, wenn es hoch kommt, achtzig Jahre" — so lautet ein Bibelwort; es giebt aber auch einige wenige von der Vorsehung bevorzugte Sterbliche, für welche diese Regel nicht gilt, welche neunzig Jahre und darüber ihr Leben führen und die geistige Frische und das körperliche Wohlbefinden bis zum letzten Athemzuge bewahren. Zu diesen Auserlesenen gehört Kaiser Wilhelm, welcher in kaum drei Monaten sein neunzigstes Lebensjahr vollendet. Es ist altes Herkommen, daß die Prinzen des Hauses Hohenzollern an dem Tage, an welchem das erste Jahrzehnt ihres Lebens abschließt, vom König von Preußen zum Officier ernannt werden. Friedrich Wilhelm III. machte aber, bewogen durch die schwere Noth der Zeit, mit seinem zweitgeborenen Sohne Wilhelm eine Ausnahme und verlieh ihm die Lieutenantscharge bereits am 1. Januar 1807, so daß seit diesem Vorgange heute volle 80 Jahre vergangen sind. Es war noch keinem Prinzen aus dem Hause Hohenzollern vergönnt, einen solchen Jubeltag zu feiern, was die Feier aber zu einer besonders denkwürdigen gestaltet, das ist die unvergleichlich glänzende, an Thaten und an Siegen reiche militairische Laufbahn, auf welche Preußens König und seit dem 18. Januar 1871 zugleich Deutschlands Kaiser heute zurückblickt. In trüber, drangvoller Zeit, während Deutschlands tiefster Erniedrigung in das Officiercorps der preußischen Armee eingereiht, war es dem Prinzen Wilhelm vergönnt, in den Freiheitskriegen der Jahre 1813 bis 1815 thätigen Antheil an der Befreiung des deutschen Vaterlandes von der Fremdherrschaft zu nehmen; noch jetzt gedenkt er mit Stolz und Freude des Tages von Bar-le-Duc, an welchem er die wohlverdiente Anerkennung seines königlichen Vaters für die bewiesene Tapferkeit errang, und viele Jahre später, nach zwei Menschenaltern, hat ihn das Schicksal wiederum an der Spitze des deutschen Heeres nach Frankreich geführt, um Deutschlands Ehre, Einheit und Freiheit gegen fränkischen Uebermuth zu vertheidigen und zu wahren. Das Ehrenzeichen für die Heldenthaten der Freiheitskämpfer der Jahre 1813 bis 1815, das Eiserne Kreuz, wurde von König Wilhelm im Jahre 1870 wieder hergestellt, und aufs Neue zog das deutsche Volk in Waffen in den Krieg und kehrte, geführt von dem Schirmherrn des deutschen Reiches, dem nunmehrigen deutschen Kaiser, siegesfroh in die Heimath zurück, um sich fortan des blutig erkämpften Friedens bis zum heutigen Tage zu erfreuen.

Vier Gedenktage reihen sich in diesem Lebensjahre unseres Kaisers aneinander: Das achtzigjährige Dienstjubiläum, der 26. Jahrestag der Thronbesteigung am 2. Januar, der 16. Jahrestag der Kaiserproclamation am 18. Januar und der 90. Geburtstag am 22. März, wahrlich eine Reihe von Festtagen von einer Bedeutung, welche beispiellos dasteht in der Geschichte.

Die Armee, welche heute den Kern des deutschen Heeres bildet, blickt auf eine ruhmreiche Vergangenheit zurück; schon unter dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm erkämpften die tapferen Brandenburger den Sieg bei Fehrbellin 1675, und welche Heldenthaten die Preußen unter Friedrich dem Großen im darauf folgenden Jahrhundert ausgeführt haben, daran an dieser Stelle zu erinnern, hatten wir noch vor wenigen Monaten am 100jährigen Todestage des großen Königs am 17. August Gelegenheit. Die Kriegskunst läßt sich nicht schnell und plötzlich erlernen, und wenn auch Muth und Kraft die werthvollsten Eigenschaften der Kämpfer auf dem Schlachtfelde sind, so reicht man doch damit allein nicht aus. Seit mehr als zwei Jahrhunderten ist unausgesetzt an der Vervollkommnung der deutschen Heereseinrichtungen gearbeitet worden, und König Wilhelm hat sich die Erfahrungen seiner Vorfahren zur Lehre und zum Muster genommen, um aus dem preußischen und später aus dem deutschen Heere ein Vertheidigungswerkzeug von unschätzbarem, unvergleichlichem Werthe zu formen. In Taktik und Strategie haben Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst und Friedrich der Große gewiß Großes und Bedeutendes geleistet, aber ein Heer von der Kraft und Opferfreudigkeit desjenigen, welches im Jahre 1813 gegen die Franzosen im Felde erschien, konnte nur die allgemeine Dienstpflicht schaffen. Auf der Grundlage dieser Pflicht hat König Wilhelm im Jahre 1859 noch als Regent Preußens das preußische Heer reorganisirt und demselben im Verein mit dem Kriegsminister Roon in der Hauptsache die Gestalt gegeben, welche es noch heute besitzt. Durch die Militairconventionen der Jahre 1866—1868 wurden die deutschen Contingente des Norddeutschen Bundes mit dem preußischen Heereskörper in lebendige Verbindung gebracht, und nach dem siegreichen Kriege gegen Frankreich wurden die süddeutschen Truppen in die deutsche Heeresorganisation eingefügt und mit dem übrigen Ganzen organisch verbunden.

Das ist wesentlich das Werk des Königs und Kaisers Wilhelm, und deshalb kann er an diesem heutigen Ehrentage mit wohlberechtigter Genugthuung auf das deutsche Heer blicken, dessen Vater und Führer er ist. Daß solche Schöpfungen auch ausgezeichnete Früchte zeitigen, das sehen wir an unserem großen Strategen Moltke, der den Jubeltag seines Kaisers als 86jähriger Greis in gleicher körperlicher und geistiger Frische wie dieser erlebt hat und nicht wenig dazu beiträgt, den Glanz dieses Tages zu erhöhen. Aber damit das Heer seine Kraft und seine Ueberlegenheit auf dem Schlachtfelde beweisen und zum Heile des deutschen Volkes entfalten konnte, dazu bedurfte es eines Staatsmannes von der Energie und dem Genie des Fürsten Bismarck, welcher [illegible] des preußischen Heeres im Widerspruch mit der Opposition des preußischen Landtages aufrecht erhalten und durchgeführt hat. Damals wie heute stellte sich die Fortschrittspartei den wohlerwogenen Plänen der Regierung entgegen und glaubte für die Freiheit zu kämpfen, indem sie die Genehmigung zu den beantragten Neubildungen auf militairischem Gebiet hartnäckig versagte. Erst als der Erfolg zeigte, daß die Regierung das Richtige getroffen, kam die Partei zur Einsicht und bekannte, daß sie die Forderungen der Regierung bewilligt haben würde, wenn sie über das Ziel die nöthige Klarheit gehabt hätte.

Wir erfreuen uns heute der Güter, welche wir zur Zeit des preußischen Militairconflicts von 1859 bis 1864 resp. 66 sehnsüchtig herbeiwünschten: wir haben ein großes, mächtiges, einiges deutsches Reich, das allen anderen europäischen Großmächten durch die Gesundheit und Festigkeit seines Organismus voranleuchtet; wir haben ein sieggewohntes, vortrefflich ausgebildetes und geschultes Heer, wir haben einen Kaiser an der Spitze, zu welchem ganz Europa mit Verehrung aufblickt, einen Staatsmann als Leiter der auswärtigen Politik, um den uns die ganze Welt beneidet, einen Strategen, dessen Ruhm unvergänglich in die Annalen der Kriegsgeschichte eingetragen ist; wir haben endlich eine Verwaltung und ein Beamtenthum von einer Vollendung und einer Pflichttreue, wie sie so leicht nicht anderswo angetroffen wird, und wir sollen unsere Kraft in unfruchtbaren Parteistreitigkeiten zersplittern, um die wohlfeile Zustimmung einer Anzahl von Steuerzahlern zu erringen? Nimmermehr, wir wollen der Weisheit und der bewährten Einsicht unseres Kaisers und der staatsleitenden und militairischen Autoritäten vertrauen, daß die beantragte Vermehrung des deutschen Heeres um 41,000 Mann unbedingt nothwendig und zum Heile des Ganzen unerläßlich ist. Wir können das achtzigjährige Officiersjubiläum unseres allverehrten Kaisers nicht besser feiern als dadurch, daß wir an diesem Tage den Wunsch und die Ueberzeugung aussprechen, es werde die deutsche Volksvertretung sich so weit von dem Parteiterrorismus freimachen, um die vom Kaiser so eindringlich empfohlene Erhöhung der Präsenz des Heeres ohne Abstrich zu genehmigen. Die Bewilligung ist eine patriotische Pflicht, aber sie wird um so unabweisbarer, wenn die Vertreter des deutschen Volkes sich vergegenwärtigen, daß das ehrwürdige Oberhaupt des deutschen Reiches sie für nothwendig erachtet.

Leipzig, 1. Januar 1887.

* Der **Kaiser** hat die Festtage bei bestem Wohlbefinden verlebt und erfreut sich überhaupt seit längerer Zeit eines vorzüglichen Gesundheitszustandes. So urtheilen Alle, welche in den letzten Wochen das Glück hatten, in seine Nähe zu kommen. Ein Augenzeuge erzählt unter Anderem, daß, als der Kaiser am Mittwoch Abend unerwartet und unangemeldet und nicht von einem Adjutanten begleitet am Schauspielhause vorgefahren sei, er, die Hülfe seines Leibjägers abweisend, mit leichten Schritten den Wagen verlassen und die Stufen ins Haus erstiegen habe. Alle Umstehenden waren erstaunt über die Frische und Rüstigkeit des ehrwürdigen Greises, und ein zufällig anwesender Italiener äußerte zu einem Gewährsmanne: „Wenn Graf Moltke's (angebliche) Aeußerung, so lange Kaiser Wilhelm lebe, komme es nicht zum Kriege, sich bewahrheiten sollte, so würden wir wenigstens noch zehn Jahre lang den Frieden behalten." Auch ein hochgestellter Officier, der sowohl im vorigen Jahre als in diesem kurz vor dem Weihnachtsfeste vom Kaiser empfangen worden, wußte kaum nachdrücklich genug zu betonen, wieviel gesünder und frischer diesmal der Kaiser gewesen sei. Im vorigen Jahre habe er in seiner ganzen Erscheinung und in der schwachen Stimme den hochbetagten Greis erkennen lassen, dieses Mal sei er mit raschem und festem Schritt aus seinem Zimmer in das Empfangszimmer getreten und habe sich in lebhafter und lauter Sprache mit den Anwesenden unterhalten. Hoffentlich werden die Anstrengungen, ohne welche die Feierlichkeiten beim Jahreswechsel und das Militair-Jubiläum, das der Kaiser gleichzeitig begeht, nicht vorübergehen können, keinen nachtheiligen Einfluß auf das Wohlbefinden des Monarchen ausüben.

* **Zur Jahreswende** bemerkt die „Nationalliberale Correspondenz":

Während vor Kurzem der politische Horizont mit düstern Wolken umlagert war, hat sich am Jahresschluß eine momentane Lichtung eingestellt, der man allerdings eine längere Dauer nicht zusprechen darf. Sowohl in Rußland, wie in Frankreich hat man es plötzlich für angebracht gehalten, mildere Saiten aufzuziehen, und vorzüglich die französische Presse fließt über von den friedlichsten Versicherungen gegen das Nachbarland Deutschland. An der Newa dürften die Erfahrungen, welche man an den Coursen der russischen Werthe machte, vor Allem einen Dämpfer auf die kriegslustige Stimmung der russischen Wortführer gelegt haben, den selbst Herr Katkow unangenehm genug empfindet. Wir sind weit davon entfernt, diesem Umschwung in der russischen Presse eine größere Bedeutung beizulegen, und auch der versöhnlichen Miene, welche der neue Bonaparte der französischen Republik, Herr Boulanger, unerwartet zeigt, kann nur ein ephemerer Charakter zuerkannt werden. Wir wissen in Deutschland sehr wohl, daß weniger die Regierung, als die Bevölkerung unserer beiden Nachbarreiche nach einem Kriege verlangt, von dem man sich die glänzendsten Resultate verspricht.

Auch bei uns mag es pessimistische Gemüther geben, welche bei der üblen und gedrückten Lage unserer Erwerbsverhältnisse der Ansicht huldigen, daß es schlimmer nicht werden könne, und sonach eine gewisse Hoffnung auf einen gewaltsamen Ausbruch, dem sie eine reinigende Macht zubilligen, setzen. Wie unklug und verkehrt eine derartige Ansicht ist, dürfte unserer Nation aber bald klar werden, falls die Kriegsfackel erst entzündet wird. Bei der jetzigen unsicheren Lage, wie sie sich aus der Verschiebung der Machtverhältnisse der einzelnen Staaten in Europa gestaltet hat, bleibt es die oberste Aufgabe der deutschen Politik, den Frieden zu wahren und um keinen Preis abenteuerlichen Gelüsten nachzugeben, wie sie noch kürzlich bei Gelegenheit der bulgarischen Frage in unseren Oppositionsparteien zum Ausdruck kamen. Der staatsmännischen Kunst unseres Reichskanzlers und der persönlichen Einwirkung unseres greisen Monarchen ist es bisher gelungen, den europäischen Frieden auch in den schwierigsten Zeiten aufrecht zu erhalten, und das deutsche Reich, dem seine Feinde ein kriegslustiges und eroberungssüchtiges Wesen zuschrieben, hat sich in Wahrheit als Hort des Friedens erwiesen. Allerdings hat es dafür herzlich wenig Dank geerntet, denn, wohin wir blicken, überall wird das deutsche Element verfolgt und angefeindet; in Rußland, in Ungarn und Böhmen, in Holland und vorzüglich bei den romanischen Völkern begegnen wir keinen Sympathien, sondern einer an Haß grenzenden Abneigung. Erklärt sich dies einerseits allerdings durch das sich immer stärker herausbildende Nationalitätsbewußtsein, das, getragen von der breiten Masse, seine Spitze hauptsächlich gegen die Erfolge deutschen Fleißes und deutscher Intelligenz richtet, so muß man andererseits darin auch die natürliche Beziehung einen Rückschlag erblicken, welcher nach unserer nationalen und staatlichen Consolidirung nicht ausbleiben konnte. Während der Deutsche fast überall gern gesehen wurde, weil man in ihm den politischen Gegner nicht zu fürchten brauchte, fühlt man jetzt die schlagende Wirkung, welche unser Staatswesen auf seine Angehörigen ausübt, auch im Auslande und erkennt mancherorts das deutsche Element als einen fremden Theil in der eigenen nationalen Körperschaft. Diese Thatsache ist zwar für uns mit wenig angenehmen Empfindungen verknüpft, aber darum muß ihr Auftreten doch als ein folgerichtiges bezeichnet werden.

Unsere Aufgabe ist es aber, nach jenen Gegenden, wo sich deutsche Cultur seit Jahrhunderten einen geachteten Besitzstand erworben hat, eine rege Verbindung mit dem Mutterlande herzustellen, damit jene Deutschen in der Diaspora unserem nationalen Geist und Sinn erhalten bleiben. Das wird jedoch nur möglich sein, wenn wir auch bei uns an einer dauernden Stärkung des nationalen Gedankens arbeiten und dem Auslande das Bild einer in sich festgeeinten Nation liefern. Hier müssen alle Sonderbestrebungen und Parteizwecke zurücktreten, und die Regierung sowohl wie die Volksvertretung müssen eine versöhnliche, sich gegenseitig verständigende Thätigkeit erstreben, nicht aber die Gegensätze durch Wort und Schrift, durch hämische Angriffe in einer allzu gefügigen Presse noch verschärfen. Auf den ersten Tag des neuen Jahres fällt das achtzigjährige Dienstjubiläum unseres Kaisers; in seiner großen Heldengestalt hat sich die Idee unseres neuerwachten deutschen Reiches verkörpert; möge sein edler, hoher Sinn, seine unerlöschende Liebe, seine rastlose Thätigkeit zum Wohl des Landes, seine unwandelbare Treue und Festigkeit unserem deutschen Volke ein Vorbild sein, damit es unter dem Zeichen dieser seltenen Jubelfeier mit frischem Muthe und froher Zuversicht das neue Jahr beginne.

* Der Vorwurf rein negativer Politik scheint die **Deutschfreisinnigen** ernsthaft getroffen zu haben. Wenn sie auch nicht zu wirklich positiver Mitwirkung an den praktischen Aufgaben des Tages sich aufraffen können, so documentiren sie doch durch das krampfhafte Bestreben, positiv zu erscheinen, wie sehr sie sich getroffen fühlen. Die Form, in welche die Ablehnung der Militairvorlage gekleidet werden soll, die Ablenkung der Frage der Beschaffung der Geldmittel zur Durchführung der letzteren auf den todten Antrag der Reichseinkommensteuer, liefert hierfür die denkbar schlagendsten Beweise. Aber auch auf dem Gebiete der Socialpolitik giebt das böse Gewissen keine Ruhe. So wird jetzt eine Aeußerung des bekannten Statistikers und Theoretikers Engel über die Altersversorgung als Panacee für Heilung der auf diesem Gebiete vorliegenden Mißstände, als das Ei des Columbus gepriesen, mittelst dessen das so schwierige Problem der Altersversorgung spielend zu lösen ist. Diese Lösung besteht bekanntlich darin, nach dem Beispiele einer einzelnen besonders gut situirten Firma durch eine dem Arbeitgeber auf seine Kosten bei Privatversicherungsgesellschaften zu bewirkende Versicherung einer Altersrente die Altersversorgung herbeizuführen. Daß dieser Weg für ein einzelnes industrielles Etablissement gangbar und selbst zweckmäßig sein mag, beweist für die Möglichkeit, auf dieser Grundlage eine allgemeine gesetzliche Verpflichtung aufzubauen, doch nicht das Mindeste. Abgesehen davon, daß es bei der Auferlegung der Last auf den Arbeitgeber sich im Wesentlichen nur um die Form der Erhebung handelt, während der Arbeitgeber in den Zeiten stärkeren Angebots der Arbeit, also gerade in denjenigen Zeiten, in denen die Lage des Arbeiters am schlechtesten ist, die Last auf den letzteren regelmäßig würde abwälzen können, erweist dieser Weg sich von vornherein schon deshalb als ungangbar, weil er für den Fall der Zahlungsunfähigkeit, sei es des versichernden Arbeitgebers, sei es der Versicherungsgesellschaft, den Arbeiter hilflos läßt. Er würde auch ein dem Arbeitgeber gegenüber monopolartig wirkendes Zwangsrecht der Privaterwerbsgesellschaften begründen, welches seltsam mit der Monopolfurcht des Freisinns auf steuerlichem Gebiete contrastirt. Freilich betrifft diese nur Staatsmonopole, die Ausbeutung des Publicums durch Privatmonopole hat an dem Freisinn stets den energischsten Vertheidiger gefunden. Es kommt hinzu, daß mit der Altersversorgung der Gemeinde ein gutes Theil der Armenlast genommen wird, es daher nicht mehr als billig ist, daß die Gesammtheit der Gemeinden des Reichs, d. h. letzteres selbst ein Aequivalent für diese Entlastung zu den Kosten der Altersfürsorge beiträgt, während sowohl die rechtliche Natur der Altersversorgung, als auf öffentlicher Verpflichtung beruhend, ebenso wie das Interesse der

DER STADT LEIPZIG

SLUB
Wir führen Wissen.